

Niki ist für ihr Frauchen im Alltag unersetzlich

Die Labrador-Dame ist ein Mobilitäts-Assistenzhund, holt Gegenstände, öffnet und schließt Türen — Die Ausbildung ist sehr kostenintensiv

Wenn Sabine Schneider Brieftasche, Schlüssel oder Geld auf den Boden fallen, ist die Niki schnell zur Stelle. Brav hebt die Labradorhündin den Gegenstand auf, der für ihr Frauchen unerreichbar ist, und gibt ihn ihr in die Hand. Außerdem kann Niki Türen öffnen und schließen, das Telefon holen oder Türklingeln betätigen.

Niki ist ein sogenannter Mobilitäts-Assistenzhund. Sie ist für Sabine Schneider, die an Multipler Sklerose erkrankt ist und im Rollstuhl sitzt, im Alltag unersetzlich. „Niki gibt mir ein großes Stück Selbstständigkeit zurück“, sagt Sabine Schneider: „Wenn wir zusammen unterwegs sind, bin ich nicht auf die Hilfe fremder Menschen angewiesen.“

Verschiedenste Aufgaben

Der bekannteste Assistenzhund ist wohl der Blindenhund. Er ersetzt einem Sehbehinderten die Augen und führt ihn sicher auch durch den dichtesten Straßenverkehr.

Besonders ausgebildete Helfer auf vier Pfoten kommen aber auch bei vielen weiteren Einschränkungen und Erkrankungen zum Einsatz. Signalhunde beispielsweise übernehmen für ihren Menschen das Hören. Diabetes-, Epilepsie- und Schlaganfall-Warnhunde können sogar Unterzucker oder Anfälle im Vorfeld erkennen und damit Leben retten.

Nicht jeder Erkrankte, der davon profitieren würde, hat jedoch einen solchen tierischen Begleiter an seiner Seite. Ein ausgebildeter und geprüfter Assistenzhund kostet 20 000 bis 25 000 Euro, und die Krankenkassen bezahlen ausschließlich Blindenhunde.

„Das Tier wird zwei Jahre lang von einem qualifizierten Trainer ausgebildet und muss in dieser Zeit versichert

und ernährt werden“, erklärt Martin Heilingbrunner, Vorsitzender des Vereins Assistenz- und Servicehunde in Bayern (siehe Interview unten). Dann wird der Hund beim Berufsverband der Hundezüchter/innen und Verhaltensberater/innen (BHV) zur Prüfung vorgestellt und unter fachkundiger Anleitung mit dem künftigen Halter zusammengeführt.

Dazu kommt natürlich der Kaufpreis für den Hund, der von einem seriösen Züchter stammen sollte und daher meist nicht billig ist. „Es ist wichtig, dass das Tier nicht psychisch vorbelastet ist. Seine Vorgeschichte sollte bekannt sein, denn schließlich wird er später viel Verantwortung tragen.“ Ein Vierbeiner aus dem Tierschutz kommt daher für diese wichtige Aufgabe eher nicht infrage.

Sabine Schneider fand einen ungewöhnlichen und deutlich preisgünstigeren Weg zum Assistenzhund. Als ihre Niki einzog, war sie noch ein völlig unausgebildeter Welpe. „Ich hatte mir schon lange einen Hund gewünscht und so lag der Gedanke an einen Assistenzhund nahe“, erinnert sich die 37-Jährige. „Daraufhin habe ich nach Assistenzhundtrainern in der Region gesucht, aber einfach niemanden gefunden.“

Mit Eigeninitiative

Hundeschulen gibt es zwar einige, Trainer mit den speziellen Fachkenntnissen sind allerdings dünn gesät. Daraufhin entschied Sabine Schneider sich dafür, Niki ohne fremde Hilfe selbst auszubilden. Eine Mammutaufgabe, die sich bald als zu komplex herausstellte.

Unterstützung fand das lernwillige Duo schließlich beim Verein Assistenz- und Servicehunde in Bayern, der sich bereiterklärte, die bei-



Wenn Sabine Schneider etwas heruntergefallen ist, ist Niki gleich zur Stelle. Sie hebt den Gegenstand auf und gibt ihn ihrem Frauchen zurück. Durch die Labradorhündin hat die 37-Jährige, die an Multipler Sklerose erkrankt und auf den Rollstuhl angewiesen ist, wieder ein großes Maß an Selbstständigkeit gewonnen.

Fotos: Yvonne Neckermann



den auszubilden. „Dafür mussten wir dann über einen Zeitraum von zwei Jahren einmal im Monat nach München fahren, daher entstanden zusätzlich zum Training noch Fahrtkosten.“

Viel Geld gespart

Weil sie ihren Hund mit professioneller Unterstützung selber ausbildete, sparte die Büroangestellte unter dem Strich aber trotzdem jede Menge Geld. Insgesamt fielen nur rund 8000 Euro an. Gemeinsam mit ihrem Frauchen be-

stand die Labradorhündin Niki die BHV-Prüfung zum Assistenzhund und ist heute Sabine Schneiders unverzichtbare Begleiterin. Trotz der fundierten Ausbildung stehen den beiden allerdings längst nicht alle Türen offen. Am Supermarkt heißt es für Niki meistens draußen bleiben.

„Ich kann zwar mit einem Ausweis belegen, dass sie eine besondere Ausbildung hat“, erklärt Sabine Schneider. Außerdem trägt die Hündin eine Kenndecke mit der Aufschrift „Geprüfter Assistenzhund“. „Leider beharren die meisten Lebensmittelhändler dennoch auf ihrem generellen Hundeverbot im Verkaufsbereich.“

Hilflos ohne Hund

Das stellt Sabine Schneider beim Einkauf vor Probleme. Wenn ihr etwas herunterfällt, muss sie Passanten ansprechen und um Hilfe bitten, obwohl sie einen speziell für diese Situation ausgebildeten tierischen Helfer hat.

Dass es auch anders geht, hat sie unter anderem in der Landeshauptstadt und bei einer Amerika-Reise erlebt. „In München gibt es vereinzelte Lebensmittelgeschäfte, in die Niki mit hinein darf, und in den USA akzeptieren Supermärkte die ‚Service Dogs‘, wie sie dort genannt werden.“ Das wünscht sich Sabine Schneider auch für ihr Lebensumfeld.

Aktuell lässt sich Sabine Schneider selbst beim BHV zur Hundetrainerin ausbilden, auch wenn sie für die Seminare regelmäßig nach Potsdam fahren muss. Mit weiteren Kursen will sie im Anschluss ihr Wissen noch erweitern. Ihre Motivation: „Ich möchte andere Menschen dabei unterstützen, ihren Hund so zu trainieren, dass er eine echte Hilfe für sie ist.“

YVONNE NECKERMANN

Martin Heilingbrunner (52), Vorsitzender des Vereins Assistenz- und Servicehunde in Bayern, über die Herausforderungen bei der Anschaffung eines Assistenzhunds.

Warum zahlen die Krankenkassen ausschließlich für den Blindenhund?

In einem Schreiben des Spitzenverbands der Gesetzlichen Krankenkassen (GKV) an das Bayerische Gesundheitsministerium, das uns vorliegt, erklären die Kostenträger, wo sie den wesentlichen Unterschied zwischen Blinden- und Assistenzhund sehen.

Der Blindenhund beseitigt oder mildert demnach die Auswirkungen der Behinderung im gesamten täglichen Leben und betrifft ein Grundbedürfnis wie das Sehen und selbstständiges Wohnen. Assistenzhunde

Kassen zahlen nur für Blindenhunde

Das Training für andere vierbeinige Helfer wird nicht übernommen — Viele Hunde sind ungeeignet



Martin Heilingbrunner.

Foto: Neckermann

würden zwar auch einen Beitrag zur Lebensbewältigung leisten. Dieser reiche aber nicht aus, um die Voraussetzungen für die Kostenübernahme zu erfüllen. Die priva-

ten Krankenkassen argumentieren genauso.

Gibt es irgendeine Möglichkeit, finanzielle Unterstützung zu bekommen?

Der Verein Assistenz- und Servicehunde in Bayern finanziert sich über Spenden und unterstützt damit Menschen, die die Kosten für einen Hund selbst nicht aufbringen können.

Wenn wir zu Spenden aufrufen, sind diese meist bereits zweckgebunden und kommen einem bestimmten Gespann aus Hund und Herrchen zugute. Unsere Sponsoren bewerten dies meist sehr positiv, da sie so genau wissen, wer von ihrem Geld profitiert.

Können Sie generell empfehlen, erst den Hund anzuschaffen und ihn dann auszubilden?

Wer die Voraussetzungen hat, einen Welpen bei sich aufzunehmen und es sich zutraut, einem Jungtier Grundgehorsam und Leinenführigkeit erst einmal selbst beizubringen, spart viel Geld. Je früher Hund und Herrchen sich aneinander gewöhnen, desto stärker ist außerdem die Bindung.

Allerdings kann sich während der bereits begonnenen Ausbildung jederzeit herausstellen, dass der Hund körperlich oder charakterlich völlig ungeeignet ist. Das kommt sehr oft vor. In 75 Prozent der Fälle muss die

Ausbildung abgebrochen werden.

Welche Voraussetzungen muss der Hund mitbringen?

Er sollte einerseits belastbar, aber dennoch sensibel sein und auf seinen Menschen eingehen können. Außerdem darf er keinen allzu ausgeprägten Jagd- oder Schutztrieb haben.

Schäferhunde haben oft einen sehr starken Beschützerinstinkt und neigen etwa dazu, sich im Notfall vor ihren Besitzer zu stellen und einen Sanitärer nicht zum Herrchen zu lassen.

Ein Jagdhund hingegen könnte sich ablenken lassen und kaum noch ansprechbar sein, wenn er eine Fährte auf-

genommen hat. Daher kommen meist Golden Retriever, Goldendoodle, Großpudel oder Labradore zum Einsatz.

Man hört öfter von Therapiehunden, die beispielsweise Seniorenheime besuchen. Wie unterscheiden die sich vom Assistenzhund?

Ein Therapiehund wird von einem Psychotherapeuten trainiert und besucht Menschen, die seelischen Zuspruch brauchen. Der Patient kann mit dem Hund Kontakt aufnehmen und ihn streicheln. Das Tier ist also darauf trainiert, völlig Fremde an sich heranzulassen und ihnen Zuwendung zu geben. Ein Assistenzhund hingegen verrichtet Dienstleistungen für seinen Menschen, die dieser selbst nicht erledigen kann. Interview: YVONNE NECKERMANN

Mit dem Bierfass durch Berlin strampeln und „tanken“

In der Hauptstadt sind Thekenräder bei Touristen beliebt, bei Einheimischen verhasst — Jetzt wurde vor Gericht über die weitere Existenz der Bikes gestritten

Ein Stammtisch ist doch etwas Schönes. Eine Stadtrundfahrt mit dem Fahrrad ist auch etwas Schönes. Warum sollte man dann nicht beides gleichzeitig machen können? Das haben sich findige Unternehmer in der Hauptstadt gedacht. Und seitdem gibt es die Bierbikes, auch Thekenfahrräder genannt.

Dabei handelt es sich um ein Gefährt, das wie ein Fahrrad beziehungsweise

ein Tandem durch Treten fortbewegt wird. Gleichzeitig sitzen die etwa zehn Passagiere des Bierbikes an einer Art Tisch und es wird laufend vom mitgeführten Fass für sie Bier gezapft. In der Theorie mag das sogar noch einigermaßen lustig klingen. Wer aber mal im dichten Verkehr mit einem Bierbiker in Kontakt gekommen ist, dessen Fahrgäste vollgetankt hatten (waren), der findet das dann doch

eher verstörend. Hauptsächlich sind Touristen im Bezirk Mitte mit solchen Fahrzeugen unterwegs. Das ist wenig überraschend,

**BERLIN
intern**

denn es handelt sich um den attraktivsten Bereich der Stadt mit Attraktionen wie dem Brandenburger Tor,

dem Reichstag und dem Kanzleramt. Das zuständige Bezirksamt störte sich an den Bierbikes und erließ aus diesem Grund allerhand Verbote – auf bestimmten Straßen (zum Beispiel Unter den Linden) und zu bestimmten Zeiten (am Samstag um die Mittagszeit). Darüber kam es zum Rechtsstreit am Verwaltungsgericht.

Vor dem Kadi saßen die Parteien – Unternehmer und Stadtverwaltung – fast zwei-

einhalb Stunden zusammen und suchten nach einer Lösung, mit der beide Seiten leben können. Leicht war das nicht, denn der Bezirk wollte die Thekenfahrräder ganz loshaben und der Firmeninhaber wollte seine Geschäfte möglichst ohne Einschränkungen weiterbetreiben. Nun ist die zeitliche Beschränkung weggefallen, aber die Straßenbeschränkung geblieben.

Fast möchte man sagen, es

ist egal, ob in Berlin auch noch die Bierbikes unterwegs sind. Denn es gibt ja auch noch die modernen Segways, die „normalen“ Gruppen von wackligen Fahrradtouristen, die Trabi-Kolonnen, die ultralangsam fahrenden Stadtbesichtigungsomnibusse und die Pferdedekutschen. Wenn die sich begegnen, ist für andere Verkehrsteilnehmer erst mal kein Fortkommen mehr.

HARALD BAUMER